

Herkunft, Jugend und Ausbildung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **135 (1998)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herkunft, Jugend und Ausbildung

Die Renhart, ein altes Weinfelder Geschlecht

Der Familienname Renhart war in Süddeutschland und in der Ostschweiz weit verbreitet.

Um 1500, als die Europäer sich daran machten, die Seewege zu den andern Kontinenten zu erschliessen und die Kirche zu reformieren, war Renhart, auch Rennhart geschrieben, in der Gegend von Weinfelden ein bekannter Familienname.¹

Der Weinfelder Hauptmann Hans Rennhart, genannt Eberly, führte 1531 das Fähnlein des «Oberen» Thurgaus, dem sich auch die Stadt Steckborn anschloss, zur Unterstützung der Zürcher in den 2. Kapplerkrieg, während sich die Mannen aus dem «Unteren» Thurgau um das Fähnlein der Stadt Frauenfeld scharten. Man hatte sich nicht einigen können, gemeinsam unter dem Frauenfelder Fähnlein auszurücken – ein früher Vorbote der Rivalitäten der beiden Orte Frauenfeld und Weinfelden um die Ehre als Hauptort des Thurgaus.² Rennhart wurde 1538 Ammann zu Weinfelden.³

Zu Beginn des Dreissigjährigen Krieges, am 16. April 1620, vertraten neben zwei Bornhausern gleich drei Renhart die Gemeinde Weinfelden in einer Sitzung, in der zusammen mit Obervogt Escher, Kilian Kesselring und dem Altenklingener Vogt Rotmund eine «Abhandlung zwüschen dem Wynfeldischen Quartier wegen ergangenen Kriegs-Costen, dessen Abtheilung, Item wie man mit Kriegs-Munition versehen und in Feindes-Noth einander Beyspringen solle» erarbeitet wurde. Einer der drei Renhart, der Oberwachtmeister Adrian Renhart, erscheint, obwohl Untertan der Gemeinen Herrschaft Thurgau, in imposanter alteidgenössischer Manier als Fähnrich auf einer lavierten Tuschzeichnung aus dem Jahre 1600.⁴

Von 1627 bis 1644 war Joachim Rennhart Ammann zu Weinfelden.⁵ Er führte ein Wappen, das einen auf einem Dreiberg stehenden Aststumpf zeigt.⁶

Vermutlich wohnte er im Haus «Zum Schwarzen Adler», dem Vorgängerbau des heutigen Haffterhauses, Frauenfelderstrasse 8.⁷ Dieser mächtige Bau war als Rennhartsches, später als Müllersches Haus bekannt. Es soll 1603 erbaut worden sein, und beim Abbruch 1836 habe man «auf hölzernem Aushängeschild einen vierästigen Aststumpf» gefunden sowie «den deutschen Reichsadler, umgeben von den Wappen der acht alten Orte».⁸

Es ist nicht bekannt, wie diese Rennhart, welche im 16. und 17. Jahrhundert zwei Ammänner und mehrere militärische Funktionäre stellten, mit den Rennhart auf der Burg (oder auch Neuenburg), einer Siedlung an der heutigen Burgstrasse in Weinfelden, zusammenhängen. Unter den Renhart von der Burg sind die direkten männlichen Vorfahren von Paul Reinhart zu suchen.

1 Ein Nachweis des Namens in: Hegi, Friedrich (Hrsg.): Der Glückshafenrodel des Freischiessens zu Zürich 1504, 1. Bd., Zürich 1942, S. 129. Siehe auch: WHB Nr. 48, 13.10.1949, S. 238, Anm. 3. Einige Renhart kommen auch vor im Zinsregister 1529: als Schuldner, Bürgen und Anstösser; abgedruckt in: WHB Nr. 66, 7.7.1953, S. 321–328; das Original im BAW D II 11a.

2 Bullinger, Heinrich: Reformationsgeschichte, 3 Bde., Frauenfeld 1838–1840, hier Bd. 3, S. 182, 183, 195, 203 und 206; Pupikofer, Thurgau II (1830), S. 343–345; Brüllmann, Fritz: Hauptmann Hans Rennhart von Weinfelden (1531), in: WHB Nr. 48, 13.10.1949, S. 237 f.

3 Lei, Weinfelden, S. 378.

4 Boesch, Paul: Drei Arbeiten des Schaffhauser Glasmalers Hans Wilhelm Jezler für Weinfelden und Umgebung, in: WHB Nr. 75, 31.3.1955, S. 365.

5 Lei, Weinfelden, S. 379 f.

6 Bornhauser, Konrad: Wappendenkmäler aus Weinfelden, in: SAH 1922, S. 45. Sein Siegel auch im StAZH A 336, Nr. 211.

7 StATG, Bevölkerungsverzeichnis 1634 von Weinfelden, 9. Familie.

8 Bornhauser, Konrad: Thurgauische Wappen. Ergänzungen und Nachträge, in: SAH 1926, S. 113.

Der Zug ins Dorfzentrum

Wie andernorts, bildeten auch in Weinfeldern von alters her die Erblehenhöfe für die Bauern die beste Existenzgrundlage. Sie umfassten im Allgemeinen genug Land für den Unterhalt auch eines grösseren Personenverbandes und blieben durch Vererbung in der Familie. Am Südhang des Ottenbergs boten sie zudem die Möglichkeit, Wein für den Export zu produzieren. Auf solchen Höfen findet man immer wieder die Namen der Bornhauser, Brenner, Dünninger, Güttinger, Haffter, Keller, Müller, Reinhart, Thurnheer und weiterer Geschlechter.

Um 1630 begannen die evangelischen Pfarrer im Thurgau, Tauf-, Ehe- und Totenregister sowie Bevölkerungsverzeichnisse anzulegen.⁹ Das Weinfelder Verzeichnis von 1634 erwähnt 86 Haushaltungen im Dorf und 115 in den «Aussenquartieren», insgesamt 1072 Personen. Zudem lebten hier 74 Katholiken. Weitaus am zahlreichsten vertreten sind die drei Geschlechter der Renhart mit 99 (wovon 9 katholischen), der Keller mit 91 und der Bornhauser mit 80 Personen.¹⁰

Im 16. Jahrhundert erhielt Weinfeldern das Recht, Märkte einzurichten; 1567 wurde ein Wochenmarkt bewilligt, 1568 zwei Jahrmärkte, und zwei weitere Jahrmärkte kamen im Jahre 1691 dazu. Diese Stärkung des Handels und des Gewerbes ist ablesbar im Bereich der heutigen Frauenfelderstrasse und Rathausstrasse, wo der Markt abgehalten wurde. Es fand eine bauliche Verdichtung statt: 1606 Neubau des Rathauses, 1649 Bau des Trauben, vermutlich 1603 Bau des Hauses Zum Schwarzen Adler und um 1613 Errichtung des heutigen Gublerhauses. Damit entstand ein stark von Handel und Gewerbe geprägter Siedlungskern, während in den verstreut auf den unteren Halden des Ottenbergs liegenden Siedlungsgrüppchen, vom Breitenhard im Westen bis zum Hard im Osten, die Landwirtschaft vorherrschend blieb.

Verwandte in der dörflichen Oberschicht

Im 17. und 18. Jahrhundert verstärkten einzelne Linien der Bornhauser, Brenner, Haffter, Müller und Reinhart ihre Präsenz im Dorfkern. Waren schon vorher verwandtschaftliche Verbindungen zwischen diesen Geschlechtern recht häufig, so scheinen sie sich mit der räumlichen Konzentration intensiviert zu haben.

Verschiedene Stämme der Bornhauser, deren Stammsitz der heute «Sunnehalde» genannte Hof war, waren auch beim Farbbrunnen, im Eigenhof und im Hirzen gut vertreten.

Im 16. Jahrhundert bebauten die Müller im Bachtobel einen Erblehenhof.¹¹ Der aus dem Bachtobel stammende Rudolf Müller (1618–1683), Balbierer und Richter, und Maria Thurnheer waren die Eltern von Paulus Müller (1662–1750). Dieser wohnte im Haus Zum Schwarzen Adler.

Den Grundstein zur Präsenz der Haffter an der Hauptgasse legte der Säckelmeister Hans Ulrich Haffter (1699–1765), als er 1722 Dorothea Müller heiratete, eine Tochter von Paulus Müller.

Im Jahre 1710 baute der Metzger Hans Heinrich Brenner ein Haus im Flecken (heute Frauenfelderstrasse 17), und etwa zwanzig Jahre darnach heirateten gleich drei seiner Enkel drei Güttinger-Schwestern aus dem Steinhaus, das dann bis 1918 den Brennern gehören sollte.

Der Zuckerbäcker und Richter Clemenz Renhart zog mit seiner kleinen Familie 1747 oder 1748 aus seinem Elternhaus an der Kirchgasse in den Flecken.¹² Im

9 WHB Nr. 45, 28.12.1948, S. 217 ff.

10 Die verheirateten Frauen sind unter ihrem Mädchennamen gezählt.

11 StAZH B VIII 318, S. 233 ff.: Erblehenbrief von 1532; darin eine ausführliche Beschreibung der Arbeiten im Rebberg, quasi das Pflichtenheft eines Erblehen-Rebbauern.

12 BAW B V 6: Anlagen 1747 und 1748; StATG, Pfarrbücher, Mikrofilm 95 79 21 (Haushaltungen Evangelisch Weinfeldern 1719–1754), Bd. 2, S. 29, Oberseite Nr. 14.

Haushaltverzeichnis von Pfarrer Nötzli und in den Steuerlisten erscheint er unmittelbar neben seiner Schwiegermutter, «Hans Jacob Müllers sel. Frau». Sie hiess Regula Güttinger und war tatsächlich eine Schwester der drei oben genannten Damen aus dem Steinhaus. Und ihr Mann, der Schlosser Hans Jacob Müller, war der Bruder von Dorothea Müller Zum Schwarzen Adler.

Das im Jahre 1719 getraute Ehepaar Hans Jacob Müller (1693–1732) und Regula Güttinger (1699–?) – das waren die Grosseltern mütterlicherseits von Paul Reinhart – nimmt einen zentralen Platz ein in den Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Oberschicht-Geschlechtern Weinfeldens im 18. Jahrhundert. Aber alle Versuche, nur die wichtigsten dieser Verbindungen zweidimensional aufzuzeichnen, scheitern. Vielleicht brächte ein räumliches Modell, eine Art Genealogium, das erforderliche Mass an Anschaulichkeit. Hier sei nur versucht, erste Linien zu ziehen:

Regula Güttinger war über ihre drei Schwestern mit den Brennern in der Felsenburg, im Steinhaus und im Trauben verschwägert. Hans Jacob Müller war über seine Geschwister mit den Haffter Zum Schwarzen Adler, den Dünненbergern und Diethelm im Widemhof verschwägert.

Die Änderung der Schreibweise des Namens Reinhart zu Reinhart geschah um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Im folgenden wird die Form verwendet, wie sie in den jeweiligen Quellen vorkommt.

Ein kurzer Blick auf die verwandtschaftlichen Zusammenhänge im Einzelnen soll einen flüchtigen Eindruck des komplizierten Beziehungsnetzes vermitteln: Hans Jacob Müllers Bruder Hans Caspar heiratete Anna Margaretha Dünненberger, die Tochter von Hans Ulrich Dünnenberger (1666–1750, Ammann 1708–1750) und seiner dritten Frau Anna Margaretha Künzli aus Winterthur. Diese war die Schwester von Anna Katharina Künzli, der Grossmutter väterlicherseits von Paul Reinhart. Andererseits war die Tochter

von Hans Jacob Müller und Regula Güttinger die Mutter von Paul Reinhart.

Zurück zum besagten Ammann Dünnenberger. Seine Schwester Ursula heiratete den Hauptmann, Quartier- und Gemeindegeldmeister und Richter Martin Keller (1676–1741). Der eine Sohn, der Ratsschreiber und Quartierfähnrich Hans Jacob Keller (1706–1754), heiratete Elisabeth Güttinger (eine Schwester der oben genannten vier Güttingertöchter aus dem Steinhaus); ihre Tochter wurde die Mutter des Eisenhändlers Martin Haffter (1760–1824), dessen Frau und die Frau Paul Reinharts wiederum Schwestern waren. Der andere Sohn, der Zinngiesser Hans Joachim Keller (1708–?), wie sein Vater Hauptmann, Quartier- und Gemeindegeldmeister, hatte eine Tochter, welche sich mit dem Landrichter und Kaufmann Melchior Brenner (1750–1821) vermählte. Ihr Sohn heiratete die Tochter Paul Reinharts.

Das Verwandtschaftsnetz war übrigens noch engmaschiger; im eben erwähnten Zusammenhang Müller-Dünnenberger-Keller-Haffter-Brenner-Reinhart gab es weitere Verbindungslinien: So war beispielsweise der Vater von Martin Haffter ein Sohn von Dorothea Müller und somit ein Neffe von Hans Jacob Müller. Oder: Der Landrichter Melchior Brenner war ein Sohn von Susanna Güttinger und damit ein Neffe der Regula Güttinger.¹³

Die direkten männlichen Vorfahren

Die Weinfelder Tauf-, Ehe- und Totenregister führen von Paul Reinhart zurück bis zu Ulrich Rennhart und seiner Frau Maria Bruchlin, die im Bevölkerungsverzeichnis von 1634 mit ihren sieben Kindern als 174.

13 Quellen für die genealogischen Zusammenhänge: StATG, Mikrofilme: Pfarrbücher von Weinfeldern; BAW, Stammbäume der Brenner, Thurnheer, Dünnenberger, Reinhart. Literatur: Keller, Keller; Haffter; Bornhauser.

Abb. 1: Allianzwappen Reinhart-Müller (Eltern von Paul Reinhart) an der Westseite der Alten Apotheke in Weinfelden.



Familie unter «Noüwenburg» registriert sind. Auf Burg gab es drei weitere Renhart-Familien. Die Stadt Zürich hatte 1614 die Herrschaft Weinfelden gekauft, und schon 1621 wurde ein Ulrich Rennhart von der Burg aktenkundig. Für dieses Jahr verzinst er nicht, sondern der Torggelmeister Adam Renhart und Martin Keller zur Burg eine Schuld von 200 Gulden, und er verpfändete zehn Manngrab Reben im Nufer (beim Bründlerberg östlich von Burg) und noch fünf weitere Manngrab Reben.¹⁴ (Ein Manngrab war das Flächenmass für Rebland; es umfasste so viel Land, als ein Mann an einem Tag umgraben konnte.¹⁵ Ein Manngrab soll etwa $\frac{1}{10}$ Juchart entsprochen haben, also $3\frac{3}{4}$ Aren, oder einer Fläche mit 400 Rebstöcken.) Diese und andere Quellen¹⁶ deuten darauf hin, dass die Renhart auf der Burg vorwiegend Landwirtschaft mit Rebbau betrieben.

Im Leben des Joseph Renhart (1648–1698), eines Enkels des eben genannten Ulrich, spiegelt sich deutlich ein gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Wandel. Joseph war Bäcker im Oberdorf, an der heutigen Kirchgasse; seine Frau, Verena Windler, kam aus Stein am Rhein. Während die Renhartschen Kinder auf der Burg noch Taufpaten aus ihrer Nachbarschaft hatten, standen bei Josephs Kindern Clemens Dünненberger, ein Cousin des Ammanns Dünненberger, und die Frau Pfarrerin Pate. Die Tochter Anna Magdalena hei-

ratete 1698 Ludwig Du Pont aus La Rochelle, der als französischer Glaubensflüchtling in Weinfelden Aufnahme gefunden hatte. 1696 gestattete ihm die Gemeinde, im Haus zur Schwärzi zu wohnen, dort sein erlerntes Handwerk des Zuckerbäckers zu betreiben und «mit Daffet, Öll, Seiffen und Farb Züg» zu handeln. Aber er durfte keinen offenen Laden haben; und nur an den Wochen- und Jahrmärkten war es ihm erlaubt, ausser den erwähnten Waren den Weinfeldern noch anderes zu verkaufen. Er solle seine Ware, die er sonst habe, «in Stethen, Märkt, Schlösser und Klöstern an bringen und verkauffen».¹⁷

Ein Sohn Josephs, Clemens (1673–1719), wurde Barbier und Chirurg, auch er war mit seiner Familie im Oberdorf zu Hause. Seine erste Frau war Anna Margaretha Dünненberger (1678–1713), die Tochter des Hans Joachim Dünnenberger (Ammann von 1688 bis 1708) und der Felicitas Zollikofer. Clemens und Anna Margaretha hatten acht Kinder, sieben Mädchen und einen Knaben; dieser, Hans Joachim Renhart (1707–1733), starb als Chirurg in Kriegsdiensten zu Livorno. Die zweite Frau des Clemens Renhart, Anna Katharina Künzli (1681–1722), stammte aus Winterthur.¹⁸ Sie brachte drei Kinder zur Welt; das jüngste, Clemens, wurde 1718 geboren.

Problematisch verlief hier der Übergang von einer Generation zur nächsten. Vater Clemens lebte 46, seine erste Frau 35 und seine zweite Frau 41 Jahre. Von den acht Kindern aus der ersten Ehe starben sechs jung, von den drei Kindern aus der zweiten Ehe erreichte nur Clemens das Erwachsenenalter. Er sollte der Vater von Paul Reinhart werden.

14 StAZH C III 27, 34, Nr. 1130 c, 9.3.1621.

15 Grimm, Bd. 12, Sp. 1585.

16 StAZH C III 27–12, Nr. 476, 477, 493; C III 27–13, Nr. 555; C III 27–32, Nr. 1079.

17 BAW B II 3, 111v.

18 StadtA Winterthur, Bürgerbuch JB 1 II. Der Vater der Anna Katharina war Hans Conrad Künzli, Nr. 36; Taufen, Ehen, Todesfälle B 3 m 2.

1722, als seine Mutter starb, war der vierjährige Clemens Vollwaise. Man weiss nicht, in welcher Familie er aufwuchs. Seine nächsten Angehörigen waren die beiden Halbschwestern Elisabeth (sie heiratete 1724 den Schuhmacher Heinrich Bischof) und Anna Magdalena sowie seine Tante Anna Magdalena Dupont-Reinhart in der Schwärzi. Clemens wurde Zuckerbäcker; der Zuckerbäcker Dupont starb 1730. Da war Clemens zwölf Jahre alt. Wo hat er wohl sein Handwerk gelernt?

Clemens taucht schon 1726 als Steuerzahler auf, vermutlich ist er schon 1721 mitgemeint, als es heisst «H[er]r Clemens Reinhardts sel[ig] 4 Kinder 1 fl 6 b». Ab 1738 heisst es dann «Clemens Renhart im Oberdorf», 1741 H[er]r Clemens Renhart sel[ig] Sohn und ab 1742 «Clemens Renhart Zuckerbeck im Oberdorf.»

Eltern und Geschwister

Am 28. April 1746 heirateten Clemens Renhart (1718–1796) und Anna Margaretha Müller (1723–1796). Das Paar wohnte im Oberdorf, in der Nähe der Kirche. Anna Margarethas Eltern wurden bereits erwähnt; ihr Vater bewohnte das Haus Zum Schwarzen Adler, die Mutter stammte aus dem Steinhaus; in diesen beiden Häusern wurde Handel getrieben, man unterhielt Verbindungen zur Zurzacher Messe. Clemens war Zuckerbäcker; ganz unten an der Kirchgasse, östlich des Steinhauses, besass er noch ein Ladenlokal. Es ist anzunehmen, dass er neben den Produkten aus seiner Backstube auch Zucker, Gewürze, Tee, Kaffee und andere Kolonialwaren verkaufte.

Die Familie wuchs rasch. 1747 kam Regula, das erste Kind, zur Welt, und fast auf den Tag genau ein Jahr darauf, am 17. Februar 1748, Paulus. Um diese Zeit verliess die Familie das Haus an der Kirchgasse und zog an die Hauptgasse. Man weiss also nicht mit Bestimmtheit, in welchem Haus Paul Reinhart zur Welt kam. Im Sommer 1749 beklagten die Eltern ein

totgeborenes Töchterlein. Und wieder fast genau ein Jahr später wurde Hans Joachim geboren, 1752 Anna Maria und 1754 Maria Barbara. Die beiden letzten Kinder, Margreth und Hans Jacob, kamen 1762 und 1764 zur Welt.

Paul Reinharts Geschwister

Regula (1747–1808) verheiratete sich 1776 mit dem Kürschner¹⁹ Hans Martin Thurnheer. Die beiden wohnten im Haus vor Paul Reinharts Magazingebäuden. Ihre Tochter Elisabeth wurde die Frau des Apothekers Johann Konrad Grob in Lichtensteig, der vorher bei Reinhart in Stellung war.

Hans Joachim (1750–1834) betrieb Handel und war vermutlich auch Strumpfstricker, später Friedensrichter und Distriktsgerichtspräsident. Er wohnte im unteren Schäfli beim Giessen; seine Frau war die Tochter des Ratssäckelmeisters und Strumpfwebers Johannes Keller.

Anna Maria (1752–1775). Über sie wissen wir nichts, lediglich, dass der Pfarrer im Verzeichnis der Familien vermerkte: «elend.»

Maria Barbara (1754–1825) heiratete 1780 den Pfarrer Christian Conrad Müller (1750–1806) in Roggwil. Er war der Sohn und Nachfolger des ersten evangelischen Pfarrers in Roggwil.²⁰ 1807 heiratete Maria Barbara Professor Johann Michael Fels (1761–1833) in St. Gallen.²¹

Margreth (1762–1784)

Jacob (1766–1811) war 1788 auf Wanderschaft. In Weinfeldern begann er daraufhin einen Handel mit Spezereien, er besass ein Haus an der Rathausgasse (heute Restaurant Hirschen). Seine Frau war eine

19 In den Quellen «Seckler», vgl. Id. 7, Sp. 677, und Stalder, S. 570.

20 Vgl. Widmer.

21 BAW, NI. Reinhart: Heiratsvereinbarung vom 25.6.1807 zwischen den beiden Familien Fels und Reinhart.

Tochter des Landrichters Hans Heinrich Graf in Ober-Tuttwil. Jacob Reinhart wurde am 6. Februar 1798 als Schreiber der Kanzlei des Komitees gewählt.

Die Paten der Kinder gehörten der näheren und weiteren Verwandtschaft an: Hans Caspar Müller (1704–1749) war ein Onkel der Mutter, Operator (Chirurg oder Wundarzt) Hans Joachim Müller (1722–1795) und seine Frau Maria Barbara Engeli (1728–1799) sowie Ammann Hans Jacob Dünnenberger (1727–1778) und seine Frau Anna Maria Diethelm waren entfernte Verwandte.

Um 1748 zog die Familie Renhart, wie bereits erwähnt, an die Oberseite der Hauptgasse. Sie wohnte nun im Gebäudekomplex Zum Schwarzen Adler²², in dem eben die Aera der Müller zu Ende ging: Der Schwiegervater von Clemens Renhart, Hans Jacob Müller, war 1732 gestorben; Hans Caspar Müller, sein Bruder, starb 1749 und der Vater der beiden, Paulus Müller, ein Jahr darauf. Hier hatten die Renhart ihr Zuhause inmitten der weiblichen Nachkommen von Paulus Müller und deren Familien. Im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts etablierten sich die Haffter im Schwarzen Adler; Paulus Haffter (1731–1774) betrieb hier ein Handelsgeschäft, welches sein Sohn Martin Haffter (1760–1824) zur bekannten Eisenhandlung ausbaute.

1762 liess sich Clemens Renhart in unmittelbarer Nachbarschaft ein neues Haus bauen, die heutige Alte Apotheke. 1763 verkaufte Ammann Hans Jacob Dünnenberger an Clemens Renhart ein «Haus, Scheuer, Kraut- und Baumgärtli in dem sogenannten Closter gelegen zu fl. 325»,²³ das er erst gut zwei Monate vorher um 363 Gulden von Hans Jacob und Thomas Renhart erstanden hatte.²⁴ Es war das Grundstück, auf dem heute die Magazinbauten und das Haus zum Komitee stehen. Diese Liegenschaft gehörte in ein Lehengut der Komturei Tobel, welches das

ganze Areal zwischen dem Schwarzen Adler und dem Harmoniebach umfasste und bis zur Badstube reichte.²⁵ Damit besass Clemens Renhart 1763 im Dorfkern, an zentraler Lage zwischen den Häusern der Müller, Haffter, Brenner und Diethelm, zwei Häuser mit Kraut- und Baumgärten. Und die Familien, die bis tief ins 19. Jahrhundert hinein den Kern der Weinfelder Oberschicht ausmachten, waren nun vom Steinhaus bis zum Farbbrunnen schön aufgereiht an der Sonnenseite der Hauptgasse beisammen.

Der Vater

Der Eisenhandel des Martin Haffter (1760–1824) ist sehr gut dokumentiert,²⁶ und auch zum Privatleben der Familie Haffter gibt es manche Quellen.²⁷ Ganz anders verhält es sich bei ihren Nachbarn Reinhart, die zu gleicher Zeit einen noch ausgedehnteren Handel aufgebaut haben.

Weder von Clemens Renhart noch von seinem Sohn Paul Reinhart sind schriftliche Zeugnisse privater oder geschäftlicher Art aus dem 18. Jahrhundert bekannt. Als wichtigste Quellen dienen die Pfarrbücher, die Steuerlisten, die Urteilsprotokolle des Gerichts und weitere Akten, aber auch Hinweise verschiedenster Art – zum Beispiel die Jahrzahl 1762 an der Alten Apotheke. Ist damit tatsächlich das Baujahr gemeint? Was baute Clemens 1770, als er von Albrecht Peter in Egelshofen Bauholz und Bretter gelie-

22 BAW B V 6: Anlagebuch 1721–1756; StATG, Pfarrbücher, Mikrofilm 95 70 21 (Haushaltungen Evangelisch Weinfelden 1760–1876), Bd. 3, S. 36; BAW, Gerichtsprotokolle, 21.11.1757 und 29.5.1758, S. 146 und 148. Hier geht es um einen Streit mit dem Nachbar Gedeon Schaad wegen eines gemeinsamen Dachs.

23 BAW, Gerichtsprotokoll, 1.2.1763, S. 58.

24 BAW, Gerichtsprotokoll, 16.11.1762, S. 52.

25 StATG 7'36'86: Urbar der Komturei Tobel, S. 345 ff.

26 Kriescher-Fauchs, S. 119–129.

27 HA im BAW; Haffter.

fert bekam, die Bretter aber zurückwies, weil sie «nicht währschaft gewesen»?²⁸ Solche Einzelinformationen ergäben nur mit andern Informationen zusammen die Möglichkeit, Aussagen zu einem bestimmten Thema zu machen, beispielsweise zur Frage, was Clemens wann gebaut hat. Dies ist aber nur selten der Fall. Gleich verhält es sich bei andern Themen. Leider sind wir oft auf bruchstückhafte Informationen verwiesen, die wir vorsichtig interpretieren müssen. Daraus eine ein für allemal gültige Darstellung zu liefern, ist nach der heutigen Quellenlage unmöglich.

Zu Paul Reinharts Vater sind nur wenige Daten bekannt. 1744 trat Clemens Renhart in die Schützengesellschaft ein. Er zahlte bis 1766 jeweils zwei Gulden Jahressteuer, wie etwa vierzig andere Bürger in Weinfelden auch, dann kontinuierlich mehr bis 1778, als er vier Gulden steuerte. Im Jahre 1781 lieferten nur sieben Personen mehr Steuern ab als er. 1787 fiel er auf drei Gulden zurück; das zahlte er bis zu seinem Tod 1796.

Von 1755 bis 1785 war Clemens Renhart Mitglied des Gerichtes. 1760 begann der Gerichtsschreiber, auch Versorgungen und Fertigungen, Ganten und Fallimente (Konkurse) ins Protokoll aufzunehmen. In diesen Akten erscheint der Name von Clemens Renhart hin und wieder. Bereits im Jahre 1748 ging es um eine Schuldanforderung (anderthalb Gulden!) des Ratsherrn Salomon Reinhart aus Winterthur an Clemens Renhart.²⁹ Steckte da eine geschäftliche oder eine persönliche Beziehung dahinter (die Mutter des Clemens stammte aus Winterthur)?

Aus einem Eintrag von 1771³⁰ geht hervor, dass Renhart von seiner Schwiegermutter Lehengüter – es waren Wiesen, Äcker und Reben – geerbt hatte, die jeweils auf drei Jahre an Bauern verliehen wurden. So war er also quasi Lehensherr. Das war nichts Aussergewöhnliches, hatten doch die Lehen schon längst den Charakter einer persönlichen Beziehung von Mann zu Mann verloren und waren zu käuflichen Vermögenswerten geworden.

Clemens Renhart tätigte nicht viele Güterkäufe; eine Wiese, etwas Reben, eine Trotte (zusammen mit Ammann Dünnenberger kaufte er 1772 den Ehinger Torggel) – das war alles.³¹ Auch als Geldgeber trat Renhart nicht gross in Erscheinung. Zusammen mit dem Färber Hans Joachim Haffter liess er 1771 dem Küfer Daniel Keller 500 Gulden. Er hatte aber noch andere Guthaben, wie aus einem nicht alltäglichen Geldgeschäft zwischen ihm und Quartierschreiber Daniel Brenner hervorgeht. Es sei hier darauf näher eingegangen, weil es ein Licht wirft auf die Zeit, als Paul Reinhart seine berufliche Tätigkeit als Kaufmann und Apotheker in Weinfelden begann.

Diesen Einblick in finanzielle Geschäfte der dörflichen Oberschicht gewähren die Briefe des Traubenhirs und Quartierschreibers Daniel Brenner (1735–1788) an Sigmund Spöndli (1714–1767), Obervogt in Weinfelden 1750–1756 und Landvogt im Thurgau 1762–1764, sowie dessen beide Söhne Johannes und Sigmund, welcher letzterer von 1786 bis 1792 Obervogt in Weinfelden war.³² Die Adresse des ersten Briefes lautet so: «Mon Seigneur Sigmund Spoendli, du Membre Conseill de la très Illustre Republique de Zurich et ancien Seigneur grand-Ballif de la Thourgauwie present à Zurich, samt fl 139 gelt.» Und der Brief vom 22. Juli 1767 endete so: «Monsieur. Votre très humble et très obéissant Serviteur Secrétaire Brenner, au Raisin.» Die Briefe sind im übrigen deutsch geschrieben.

Brenner verwaltete die Guthaben der Spöndli in Weinfelden und Umgebung, er zog die Schuldzinsen ein, schickte sie nach Zürich und erstellte jeweils eine Jahresrechnung.

28 BAW, Gerichtsprotokoll, 14.4.1770, S. 16.

29 BAW, Gerichtsprotokoll, 17.6.1748, S. 54.

30 BAW, Gerichtsprotokoll, 11.2.1771, S. 32.

31 BAW, Gerichtsprotokoll, 14.11.1768, S. 253, 16.11.1772, S. 98, 11.2.1773, S. 107.

32 ZB Zürich, Handschriftenabteilung, G 386.

1772 nahm er von 12 Schuldnern knapp 300 Gulden ein, was einem Kapital von 5000 bis 6000 Gulden entsprach. Er selber zahlte 24 Gulden jährlich, also dürfte er etwa 480 Gulden schuldig gewesen sein. Spöndli hatte aber noch mehr Guthaben, denn Brenner bat in manchen Briefen um Geduld für säumige Zahler, sich selber einbegriffen. Er berichtete über Jahre von allgemeinem Geldmangel und schlecht gehenden Geschäften. Aber die Schuldner bemühten sich, ihren Verpflichtungen nachzukommen, und Spöndli erwies sich als sehr geduldig.

Am 4. März 1772 schrieb Brenner: «[...] Übrige Debitores betreffend so solle in Deroselben Namen gantz jnständigst bitten, dass Sey doch grossgünstigst belieben möchten, Ihnen noch etwas Dilation zu vergönnen, unter welchen besonders mein Bruder sich auch befindet, und welcher aber auf nächstkommenden Mayen ohnfehlbar etwas abzuführen verheissen. – [...] Einmahl ich wäre nicht vermögend mit der Feder aufzuzeigen, wie sehr unser Land arm an Gelt ist; Es zeigen sich auch Täglich Proben, dass wann man die Sachen mit Ernst betreiben will, dem Creditoren die Unterpand heimfallen, und dardurch die Umständ der Sach ehender verschlimmert, als verbessert werden können. Wegen Damian Renhart des Glasers sell[ig] seiner Schuld, seind zwarren die Sachen noch nicht völlig beendetet, jedoch kan albereits so viell darvon melden, dass die Vorkehr so eingerichtet, dass wenig, oder gar nichts verlohren geht, jedoch muss man der Gedult statt geben.» Brenner meinte also, das streng fristgerechte Einfordern der Schuldzinse führe nur dazu, dass dem Kreditor das Pfand zufalle. Damit werde aber die Lage der Debitoren nur verschlimmert.

Die Angelegenheit um den Glaser Damian Renhart verhielt sich folgendermassen: Renhart schuldete Spöndli eine gewisse Summe. Nach Renharts Tod stellte sich heraus, dass er überschuldet gewesen war. Am 4. März 1772 protokollierte der Schreiber des Weinfelder Gerichts: «Auf Anzeige H[er]rn Cle-

mens Renhardten u[nd] H[er]rn Quartierschr[eiber] und Kirchenpfleger Daniel Brenner beyde des Gerichts und Begehren eines Einhändigungsbriefs auf Damian Renhardt Glaser sell[ig] ward erkannt, dass man alle Creditoren zusammen berufen solle, wann sie dann zufriden könne man den Einhändigungs Brief machen.»³³ Am gleichen Tag schrieb Brenner an Spöndli: «[...] Wegen Damian Renhart des Glasers sell[ig] seiner Schuld, seind zwarren die Sachen noch nicht völlig beendetet, jedoch kan allbereits so viell darvon melden, dass die Vorkehr so eingerichtet, dass wenig, oder gar nichts verlohren geht, jedoch muss man der Gedult statt geben.» Um das Guthaben Spöndlis zu retten, gab Brenner vor, er habe diese Schuld gekauft, so dass sie nun als Weinfelder Guthaben galt (bei einem Falliment wurden auswärtige Guthaben zuletzt berücksichtigt). Dann spannte er mit einem Weinfelder Gläubiger Renharts zusammen, mit dem Vater von Paul Reinhart. Brenner und Clemens Reinhart (ihre Mütter waren Schwestern) zogen nun das Haus des Glasers an sich, kraft der Forderungen, die sie besaßen. Dabei mussten sie etwa 290 Gulden aufzahlen, womit sie nun die Besitzer des Hauses waren. In Tat und Wahrheit aber waren es Clemens Reinhart und Spöndli, denn Brenner zahlte seinen Anteil am Aufpreis nicht selber, er zog die 145 Gulden an der Zinslieferung für Spöndli ab. Jetzt ging es nur noch darum, das Haus zu verkaufen, damit Spöndli zu seinem Geld kam. Vom Abschluss eines Verkaufs ist in den vorhandenen Briefen zwar nicht die Rede; falls es nicht klappen würde, schrieb Brenner, «so werde ich, Ihrem Rat gemäss, darnach trachten, mich mit Herrn Renhardt bestmöglich zu accommodieren. Ich lebte jederzeit in der Anwartschaft, dass Sie mit wenig Verlust aus der Sache kommen möchten, und ist dies noch jederzeit mein Trost.»³⁴

33 BAW, Gerichtsprotokoll, 4.3.1772, S. 80.

34 ZB Zürich, Handschriftenabteilung, G 386: Brief vom 19.6.

Von diesem Geschäft, das Brenner zur Errettung des Spöndlichen Guthabens ausgeheckt und abgewickelt hatte, durfte man in Weinfelden nichts wissen, nicht einmal Clemens Reinhart war im Bild.

Daniel Brenner war auch Mitglied des Rates und von 1786 bis 1788 Ammann. Man versteht, dass Obervogt Spöndli 1788 mit grossem Bedauern den Tod Brenners nach Zürich meldete und den verstorbenen Ammann höchlich lobte.³⁵ Aber nicht nur Spöndli hatte Veranlassung, Brenner einen sehr getreuen, rechtschaffenen und gewissenhaften Beamten zu nennen; denselben Eindruck gewinnt man aus einer mit äusserster Korrektheit durchgeführten Erbteilung.³⁶ Anna Burckhardt, viele Jahre Untermagd im Schloss, hatte Brenner mit der Abfassung ihres Testaments betraut. Nach ihrem Tod 1772 gab es, nebst vielen Kleidern und Gebrauchsgegenständen, 924 Gulden 20 Kreuzer Kapital zu verteilen. Davon waren 763 Gulden 54 Kreuzer ausgeliehen, 150 Gulden an Quartierschreiber Brenner selbst!

Schulzeit und Ausbildung

Im Tauf-Register der reformierten Kirchgemeinde Weinfelden ist die Taufe Paul Reinharts unter dem 22. Februar eingetragen. Sein Geburtstag war der 17. Februar 1748.³⁷

Bis heute sind noch keine Aktenstücke bekannt, welche etwas über die Schulzeit und die Ausbildung Paul Reinharts aussagen. Hat er an seinem Wohnort die ersten Schuljahre verbracht? Im Jahre 1765 begann in Weinfelden eine Art Sekundarschule, das heisst eine zweite Schule für Kinder, «die wenigstens 10 Jahre alt waren und bereits die Elementarschule besucht hatten».³⁸ Da war Paul aber bereits 17 Jahre alt. Pfarrer Werdmüller notierte in seinem Haushaltsverzeichnis das zweite Kind der Familie von Clemens Reinhart so: «2. Paulus 22.2.1748 C winterth. 63».³⁹ Werdmüllers Handschrift ist nur schwer zu lesen;

der 22. Februar war der Tag der Taufe. Wenn das andere richtig gelesen ist, könnte es heissen, dass Paulus 1763 in Winterthur konfirmiert wurde. Das tönt nicht unwahrscheinlich, denn seine Grossmutter väterlicherseits, Catharina Künzli⁴⁰, kam aus Winterthur, und ein Verwandter von ihr, Hans Heinrich Künzli (1731–1791), Apotheker zum weissen Schwanen, war später zwei Kindern von Paul Reinhart Pate. Es könnte also möglich sein, dass Paul Reinhart in Winterthur eine Schule besucht und dann bei Apotheker Hans Heinrich Künzli die Lehre gemacht hat. Es gibt aber weder Beweise dafür noch Hinweise auf andere Ausbildungswege.

Regierungsrat Johann Konrad Freyenmuth (1775–1843) schrieb 1821 nach einem Besuch bei Paul Reinhart in sein Tagebuch: «Oberichter R. will der erste gewesen sein, der anno 1770 u[nd] 1771 den Anbau der Erdäpfel eingeführt habe, er habe sie in Basel kennen gelernt u[nd] sie bei seiner Zurückkunft empfohlen.»⁴¹ 1775 und 1778 schloss Paul Reinhart als Beistand für Martin und Jacob Haffter Lehrverträge mit den Gebrüdern Paravicini in Basel ab.⁴² Darf man also annehmen, dass sich Paul Reinhart nach seiner Lehre, etwa in den späten 1760er Jahren, in Basel aufgehalten hatte? Bis jetzt fanden sich dafür lediglich indirekte Anhaltspunkte.

1776. Siehe auch die Briefe vom 3.2.1773, 28.10.1773 und 6.9.1775.

35 Lei, Weinfelden, S. 382 f.

36 BAW D XII.

37 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 7.3.1818. Reinhart berichtet, er habe am 17. Februar seinen Geburtstag gefeiert.

38 Lei, Sekundarschule, S. 3.

39 StATG, Pfarrbücher, Mikrofilm 95 79 21 (Haushaltungen Evangelisch Weinfelden 1760–1876), Bd. 3, S. 36.

40 StadtA Winterthur, Taufen, Ehen, Todesfälle B 3 m 2; Bürgerbuch Winterthur, Bd. II, JB 1 II. Ihr Vater war Hans Conrad Künzli, Nr. 36.

41 KBTG Y 194: Tagebuch Freyenmuth, Bd. 9, S. 37, 28.8.1821.

42 BAW, HA, Schachtel 69, Bund 173.

Heirat und Familie

Am 3. Dezember 1772 heiraten Paul Reinhart und Anna Katharina Müller. Sie waren Nachbarn; Paul wohnte in dem Haus, das man heute die Alte Apotheke nennt und an dessen Westwand noch die Wappen von Pauls Eltern zu sehen sind: Reinhart und Müller.

Anna Katharina (1750–1807) stammte aus dem Haus beim Farbbrunnen⁴³, das heute ein schmucker grauer Riegel ziert. Ihr Urgrossvater war der Bruder von Paulus Müller, dem Grossvater von Paul Reinharts Mutter.

Anna Katharinas Eltern waren Hans Joachim Müller (1722–1795) und Maria Barbara Engeli (1728–1799).⁴⁴ Die vier Töchter des Ehepaares Müller-Engeli bescherten ihren Eltern vier wohlhabende und renommierte Schwiegersöhne aus der nächsten Nachbarschaft: den Rotgerber und späteren Gemeindevorsteher Hans Jacob Diethelm, den Kaufmann und Apotheker Paul Reinhart, den Eisenhändler Martin Haffter und den Kaufmann und Uhrenmacher Johann Joachim Brenner.

Die Familie lebte in guten materiellen Verhältnissen. Den Fertigungen vor Gericht ist zu entnehmen, dass Hans Joachim Müller bis in die 1770er Jahre etwa 1600 Gulden ausgeliehen und für etwa 1100 Gulden Liegenschaften gekauft hat. Das waren aber gewiss nicht alle seine Vermögenswerte. Spätestens seit den frühen 1780er Jahren gehörte er zur Spitzengruppe der Steuerzahler.

Hans Joachim Müller war Operator; er wurde auch als Chirurg bezeichnet, sein Vater als Balbierer, Chirurg oder Wundapotheker, und sein Grossvater als Balbierer oder Chirurgus.⁴⁵ Diese Benennungen lassen vermuten, dass die Müller «medizinische Handwerker» waren, etwa im Sinne des heutigen volkstümlichen Ausdrucks «Knochenschlosser», und dass sie nicht irgendwelche medizinische Studien absolviert haben. Ein Hinweis in diese Richtung könnte

auch im folgenden Fall zu sehen sein. Operator Daniel Kessler von Ermatingen erwog, ein Kind aus dem Bachtobel zu operieren, das ein Gewächs, doppelt so gross wie eine Faust, am Kopf hatte. Zuvor wollte er aber noch «einen erfahrenen Medicum mit zu rath zu ziehen»⁴⁶. Er wandte sich an Doktor Hans Ulrich Keller in Weinfelden, nicht an Müller, der offenbar für diesen Fall nicht die nötigen Kenntnisse besass. Natürlich betrieb Müller neben seinem medizinischen Handwerk auch Landwirtschaft mit etwas Rebbaue. Damit konnte die Familie weitgehend versorgt werden. Männliche Erben waren nicht vorhanden.

Die Tradition der Chirurgen Müller in diesem Haus setzte ein Enkel Joachim Müllers fort, Johann Ulrich Brenner (1778–1837), der 1801 als Arzt zu praktizieren begann. Er hatte in Zürich, Jena, Wien⁴⁷ und Tübingen⁴⁸ studiert. Während Müller seinen Beruf offenbar noch als Handwerk gelernt und ausgeübt hatte, studierte sein Enkel Brenner an verschiedenen Universitäten und wurde Doctor medicinae.

Anna Katharina Müller und Paul Reinhart hatten sechs Kinder, die zwischen 1773 und 1786 geboren wurden. Zwei Mädchen und zwei Knaben starben ganz jung. Clemens lebte acht Tage, Anna Margaretha sieben Monate und sechs Tage, Heinrich knapp neun Monate und Maria Barbara knapp elf Monate.

43 Siehe die beiden Haushaltsverzeichnisse 1754–1771, S. 79 v, und 1803, Bd. II, S. 34. Im Haushalt von Operator Müller wohnte sein Neffe Hans Jakob Bornhauser (Bornhauser, S. 79, E. VIa.), dessen Frau Hebamme war. Später übernahm ein Enkel Müllers, Dr. Hans Ulrich Brenner, das Haus.

44 Maria Barbaras Vater war der Arzt Hans Jakob Engeli im Thurrair (politische Gemeinde Bussnang).

45 Quellen: Bevölkerungsverzeichnisse und Pfarrbücher im StATG (Mikrofilme), Steuerlisten von Weinfelden im BAW.

46 BAW, Gerichtsprotokoll, 4.3.1772, S. 70.

47 StATG 4'880'0: Medizinalpersonen 1805 im Distrikt Weinfelden.

48 Maissen, Felici; Salathé, André: Die Thurgauer Studenten an der Universität Tübingen 1477–1914, in: TB 131 (1994), S. 183–214, hier S. 191.

Nur Maria Ursula und Johann Joachim erreichten das Erwachsenenalter; von ihnen ist nicht bekannt, wo sie zur Schule gingen und welche Ausbildung sie genossen.

Die Taufpaten von Clemens und Maria Ursula waren Hans Caspar Müller von Frauenfeld und Maria Ursula Kauff von Wellhausen, bei der ersten Taufe noch ledig, bei der zweiten bereits miteinander verheiratet. Hans Caspar Müller (1754–1803) war Zuckerbäcker und Stadtrichter; am 4. März 1798 sollte er als zweiter Suppleant ins Komitee gewählt werden. Seine Mutter und Paul Reinharts Mutter waren Schwestern. Maria Ursula Kauffs Mutter wiederum war eine Engeli aus dem Thurnrain. Der Taufpate von Heinrich und Johann Joachim war der oben erwähnte Apotheker Heinrich Künzli (1731–1791) aus Winterthur. Die Paten von Anna Margaretha und Maria Barbara hiessen alle Müller, die Vornamen erlauben aber keine eindeutige Zuordnung.

Die Nachbarn Haffter

Durch Einheirat in die Familie Müller Zum Schwarzen Adler wurden die Zweige der Familien Haffter und Reinhart, welche die beiden grössten Weinfelder Handelshäuser aufbauten, Nachbarn. Ausser der Alten und der Neuen Apotheke sind ihre Häuser und Gärten heute im Besitz der Gemeinde; das Haffterhaus mit Brunnenanlage und Park bildet mit dem eben renovierten Haus zum Komitee, den Magazinen und dem Garten einen wesentlichen Teil des alten Dorfkerns.

Dass diese Nachbarschaft nicht einfach ein räumliches Nebeneinander war, erwies sich in den 1770er Jahren. 1774 starb Paul Haffter, vier Jahre später auch seine Frau Susanna Keller; sie hinterliessen sechs Kinder. Da sorgten sich Clemens und Paul Reinhart und andere «Ehrenverwandten» um die Haffterschen Waisenkinder. Wie oben bemerkt, schloss Paul als

Beistand für die beiden Söhne Martin und Jacob Haffter Lehrverträge mit den Eisenhändlern Gebrüder Paravicini in Basel ab.

Im Konflikt aber, den Paul Haffters Witwe 1774 heraufbeschwor, trat nicht Paul, sondern sein Vater Clemens in Erscheinung. Von Paul ist in diesem Zusammenhang nichts zu hören; vermutlich nahm ihn der Aufbau seiner «Specerey-Handlung und Officin»⁴⁹ stark in Anspruch.

Es ging um folgendes:

Nach dem Tod von Paul Haffter 1774 verlangte der Weinfelder Obervogt eine Inventur, weil der Verdacht bestehe, «das Vermögen ihres Mannes, das circa 6000 Gulden betragen habe, sei nicht mehr vorhanden. Zudem solle die Frau, die mit Zucker, Kaffee, Eisenwaren, Glas etc. handle, vom Buchführen und Rechnen, wie es ihre «Cönten» zeigen, wenig oder gar nichts verstehen.» Die Witwe verweigerte ihm aber die Einsicht in ihre Vermögensverhältnisse, sie habe nicht übel, sie sei durchaus imstande, für ihre Kinder zu sorgen. Keine Seite gab nach, es entwickelte sich ein langwieriger Streit, der 1776 in einem regelrechten Tumult gipfelte.⁵⁰ Auf der einen Seite fand die Witwe Haffter sofort die Unterstützung der Vierer (ein aus vier Personen bestehender Ausschuss des Rates mit besonderen Aufgaben), weiterer Ratsmitglieder und eines grossen Teils der Bevölkerung, auf der andern Seite standen der Obervogt, Ammann Hans Jacob Dünnerberger und einige Ratsmitglieder, das Landvogteiamt in Frauenfeld und, in einem gewissen Sinne, der Rat der Stadt Zürich. Dieser verlangte, «dass die Anverwandten der Haffterschen Kinder dem pflichtschuldigen Anverlangen des Obervogtes entsprechen und die Inventur ziehen lassen». Zugleich meinte er aber auch: «Auf keinerlei

49 Lei, Häuser, S.19. Offizin ist ein veralteter Ausdruck für Apotheke.

50 Brüllmann, Fritz: Tumult in Weinfelden (1776), in: WHB Nr. 36 und 37, 21.11.1946 und 4.2.1947.

Abb. 2: Anna Katharina und Paul Reinhart-Müller.
Die der thurgauischen Geschichtsforschung bisher unbekannt
Porträts zeigen das Ehepaar Reinhart um ca. 1790.





Weis noch Art wolle man die begründeten Rechte und Freiheiten der Gemeinde Weinfeldens schmälern, sondern sie vielmehr dabei beschützen und beschirmen.»⁵¹ Obwohl dieser Befehl des Zürcher Rates in eine moderate Haltung verpackt war, vermochte er die Mehrheit des Weinfelder Rates nicht zu beeindrucken. Sie verlangte vom Obervogt die Erlaubnis zu einer Gemeindeversammlung, um die Meinung der Bürgerschaft zu erfahren, erhielt sie aber nicht. Da man sich nun nicht getraute, trotzdem eine Gemeindeversammlung einzuberufen, bestellte man ohne Wissen des Obervogtes die Bürger klassenweise⁵² aufs Rathaus, damit sie zum Dekret des Zürcher Rates Stellung nehmen konnten; da fielen deutliche Worte gegen die Obrigkeit. Der Obervogt, dem sie offenbar hinterbracht wurden, berichtete darüber nach Zürich und erhielt die Antwort, «er möge im Witwen- und Waisengeschäft keine weiteren Verfügungen mehr treffen».⁵³

Daraufhin bewegte sich nichts mehr in dieser Sache bis ins Jahr 1778, als die streitbare Mutter der Haffterschen Kinder starb. Da baten die «Ehrenverwandten» dieser Kinder, unter ihnen Clemens Renhart, Zuckerbeck, den Obervogt, im Haffterschen Haus die Verlassenschaft des Paulus Haffter zu inventarisieren, was dann auch zur allgemeinen Zufriedenheit der anwesenden Verwandten geschah.⁵⁴

Diese Art, einen Konflikt beizulegen, war gang und gäbe. Die Bürger drückten ihren Unmut unmissverständlich aus, wenn eine Bestimmung auch eine andere Interpretation zulies. Man konnte ja durchaus der Meinung sein, die Witwe Haffter sei fähig, für ihre Kinder zu sorgen, und somit brauche sie keinen Kast- und Waisenvogt. Sie getrauten sich aber nicht, eine klare Satzung, welche die Rechte der Herrschaft berührte, zu missachten. Schon 1534 war die Bestimmung erneuert worden, dass nur mit Erlaubnis des Schlossherrn eine Gemeinde abgehalten werden durfte.⁵⁵ Und umgekehrt neigte der Zürcher Rat, die vorgesetzte Behörde des Obervogtes, dazu, eine

Streitsache durch Aussitzen zu erledigen. So exponierte er sich nicht durch unbedachte und unpopuläre Beschlüsse und behielt meist recht mit seiner Haltung, beim Alten zu verbleiben. Das war auch in diesem Haffterschen Inventurstreit der Fall. Nach dem Tod der Witwe konnte der Vogt ohne weiteres den Vermögensstand aufnehmen; die «Ehrenverwandten» waren gar beflissen, ihn darum zu bitten. Mit diesem Unentschieden blieben zwar die bisherigen Positionen beider Seiten gewahrt. Niemand schien aber ernsthaft den Willen aufgebracht oder über die Mittel verfügt zu haben, diesen perspektivlosen Schwebezustand zu beenden.⁵⁶

51 StAZH A 336, Nr. 1326 und F I 38, S. 7: Ratserkenntnis vom 15.8.1776, zit. nach WHB Nr. 36, S. 172.

52 Die Pfarrer gliederten die Bewohner Weinfeldens in den Bevölkerungs- und Haushaltverzeichnissen in 12 Klassen, was eine rein geographische Aufteilung war. Klassenweise heisst also etwa quartierweise. Das war auch in Amriswil (vgl. Leisi, Amriswil, S. 191) und in Alterswil (vgl. StATG, Bevölkerungsverzeichnis) so. – Die Einteilung der Bevölkerung war keine rein administrative Massnahme. Sie wurde offenbar auch von der Obrigkeit eingesetzt, um Gemeindeversammlungen zu vermeiden, indem man einen «Ausgeschossenen» (Vertreter) pro Klasse aufs Gemeindehaus bestellte, statt die ganze Gemeinde zu versammeln: BAW B II 5, S. 44 und 46, 1748/49; BAW B II 6, S. 1, 1785, oder indem man die Ausschüsse zu Lehrerwahlen beizog: WHB Nr. 48, 13.10.1949, S. 240. Andererseits benützten die Bürger auch diese Einteilung, um sich klassenweise zu treffen und zu beraten.

53 Rechenratserkenntnis vom 26.9.1776, zit. nach WHB Nr. 37, 4.2.1947, S. 176.

54 BAW, HA, Schachtel 69, Bund 176.

55 Lei, Weinfeldens, S. 51.

56 Vgl. dazu NZZ, 23.10.1996, Nr. 247: rfr.: Die Landvögte waren billiger! Stefano Franscini's «Semplice verità». Franscini meinte, dass die Behörden «überhaupt nicht imstande waren, etwas für das allgemeine Wohl und die Entwicklung zu unternehmen («al promuovere in qualunque modo il ben pubblico»). Die Bevölkerung lernte nicht, Mittel und Interesse für die gemeinsame Sache aufzubringen, und hatte – Franscini beruft sich auf Bonstetten – Geld nur für Händel und Advokaten.»

Das Aufmucken der unzufriedenen Gemüter erwies sich schliesslich nur als ein Treten an Ort. Es schien zwar möglich, etwas in Bewegung zu setzen, «dann aber war alles wieder in Stockung geraten.»⁵⁷

57 Pupikofer, Thurgau II (1888), S. 806.